

## Kreiskrankenhaus Apolda punktet beim Implantieren künstlicher Gelenke

03.01.2015 - 06:00 Uhr

Apolda. Sie sind ein Zukunftssymbol, Babys. Tendenziell immer mehr erblicken im Kreißsaal des Robert-Koch-Krankenhauses das Licht der Welt. Von einem Babyboom spricht zwar noch niemand.



Lisa Springmann (24), die im 3. Ausbildungsjahr zur Gesundheits- und Krankenpflegerin steht, versorgt gerade Patient Uwe Naß im Robert-Koch-Krankenhaus Apolda. Foto: Sascha Margon

Aber einen Hinweis darauf, dass man nun ja "an der 500 gekratzt habe" gab es von Geschäftsführer Uwe Koch schon. Tatsächlich weist die Statistik fürs abgelaufene Jahr 490 Geburten (2013: 440) aus. 74 Prozent entfielen auf Spontangeburten. Von diesen gingen 32 Prozent im Wasser vorstatten. Der Anteil der Kaiserschnitte lag bei 26 Prozent. Zweimal gab es übrigens Zwillingssgeburten.

### Jüngste Mutter war im Vorjahr 15 Jahre

Die älteste Mutter war 47. 15 Lenze zählte die jüngste. Ein Wanneproppen war ein Kind mit 4770 Gramm. Das Leichtgewicht der Neugeborenen wog 1990 Gramm. 57 Zentimeter blieben 2014 unberührt.

Dass immer mehr Frauen zur Entbindung nach Apolda kommen, ist einer von zahlreichen positiven Fakten. Regelmäßige Infoabende für werdende Eltern, familiäre Atmosphäre, Zusammenarbeit mit dem Geburtshaus Jena und nicht zuletzt das beliebte Stillcafé tragen nach allgemeiner Lesart dazu bei.

### Erweiterungsbau zur Standortsicherung

Aber nicht nur Neugeborene bedeuten Zukunft, sondern auch Investitionen. Mit dem millionenschweren Erweiterungsbau schuf man nicht nur mehr Platz, sondern weitete die medizinischen Angebote aus. Nephrologische Gemeinschaftspraxis (Dialyse), Diabetologische Praxis, Apotheke sowie das vergrößerte Medizinische Versorgungszentrum, in dem man sich steigender Fallzahlen erfreute, sprechen für sich.

Nicht zuletzt kamen im Laufe des Jahres Erfolgsmeldungen dazu: Erster Platz bei der Versichertenbefragung der Techniker Krankenkasse Thüringen. Positive Rückmeldungen der Patienten im Rahmen der umfangreichen Krankenhausserie der Thüringer Allgemeine.

Bewährt hat sich obendrein die Reihe mit Gesundheitsvorträgen. Dabei erläutern Ärzte interessierten Bürgern regelmäßige Abständen medizinische Themen. Die Serie wird auch in diesem Jahr fortgesetzt.

Außerdem steht der Wirtschaftsplan fürs neue Jahr; er wurde durch den Aufsichtsrat längst abgesegnet. Auch die Budgetverhandlungen mit den Kassen fürs vergangene Jahr sind abgeschlossen. Das Haus sei eines der wenigen, betonte Chefarzt und Geschäftsführer Dr. med. Wolfgang Frösch, "das in der Lage ist, sich selbst zu ernähren". Ziel sei stets eine schwarze Null. Gewinne würden reinvestiert, so Frösch.

Apropo: Rund 300.000 Euro stehen gemäß Investitionsplan für 2015 zur Verfügung. Unter anderem werden dafür acht elektrisch verstellbare Patientenbetten neu beschafft. Ein mobiles Röntgenaufnahmegerät soll genauso angeschafft werden wie ein beidseitiges Ultraschallgerät, informierte die Krankenhausleitung auf Nachfrage.

## Zum Haus gehören derzeit 29 Assistenzärzte

Dass es in Deutschland längst nicht mehr so leicht fällt, Ärzte für Krankenhäuser zu rekrutieren, sagte er ebenso. Dennoch: Der Anteil von Medizinern mit Migrationshintergrund liegt im hiesigen Krankenhaus bei 0 Prozent. In Thüringen ist das eher die Ausnahme. An Assistenzärzten mangle es nicht. In der Regel gäbe es mehr Bewerber als genommen werden können, so Chefarzt Frosch. 29 gehören derzeit insgesamt zum Haus, wovon fünf Ärztinnen im Babyjahr sind.

In den Ambulanzen und der Notfallambulanz zähle man rund 30.000 Patienten. 7900 von ihnen waren reine Notfälle, differenzierte Uwe Koch.

Im stationären Bereich, der aus kaufmännischer Sicht mit 97 Prozent den Löwenanteil ausmacht, lag man im vergangenen Jahr im Vergleich zu 2013 zahlenmäßig recht stabil, versichert er. Er nenn fürs Vorjahr immerhin 8950 stationäre DRG-Fälle, sprich auf bestimmte Diagnosen gemünzten Fallgruppen zur pauschalierten Abrechnung. Etwa die Hälfte ging dabei mit Operationen einher.

Bei den Operationen erfolgten die an Gelenken, Galleneingriffe, Strumaresektion und bei Leistenbruch am häufigsten.

Gesunken ist in den vergangenen Monaten die Verweildauer. Lag ein Patient im Jahre 2013 statistisch gesehen 6,3 Tage im Apoldaer Krankenhaus, errechnete man fürs Vorjahr nunmehr eine durchschnittliche Dauer von 6,15 Tage.

Richtschnüre sind für alle Krankenhäuser übrigens Normverweildauern. So liegt diese bei der laparoskopische Gallenoperation beispielsweise bei 4,2 Tagen - ohne Komplikationen. Dass man am Kreiskrankenhaus strategisch denkt, die medizinische Versorgung ausgebaut wird, dafür sollen eine Beispiele angeführt sein.

## Im Vorjahr 7900 reine Notfälle behandelt

- **Erstes Beispiel:** So erhielt man dank Fortbildung sowie großer Anstrengungen zur Qualitätssicherung im Oktober die Zertifizierung für das Endo-Prothetik-Zentrum Jena-Apolda an der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie (Chefarzt Dr. med. Dirk Seifert). Das Ganze läuft in intensiver Zusammenarbeit mit der Chirurgie- respektive Unfallchirurgiepraxis von Dr. med. Steffen Hein (Jena). Bei der Endoprothese geht es im Wesentlichen um das Implantieren künstlicher Gelenken (Endoprothesen). Durchgeführt werden die Operationen in Apolda. 500 Eingriffe gab es im Vorjahr; daher rührt der Spitzenplatz bei der Häufigkeit der Eingriffe.
- **Zweites Beispiel:** Auch das ehrgeizige Ziel, im Kreiskrankenhaus ein Brustzentrum zu etablieren, verfolgte man kontinuierlich weiter. Dafür steht maßgeblich Chefarzt Dr. med. Joachim Bechler von der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe. Mindestens 100 Primärfälle (in diesem Fall Mammakarzinombehandlungen) sind jährlich als Voraussetzung für eine Zertifizierung zu erbringen. 2013 zählte man 117 behandelte Neuerkrankungen, 2014 waren es noch mehr, so dass eine Zertifizierung für die zweite Jahreshälfte angestrebt wird. Vor rund zwei Jahren wurden Brustkrebsfälle in Apolda lediglich vereinzelt behandelt. Das hat sich inzwischen längst geändert.
- **Beispiel 3:** Chefarzt und Geschäftsführer Dr. med. Wolfgang Frosch verweist auf die gelungene Re-Finanzierung bei der qualifizierten Schmerztherapie mit Intensivtherapie. Die sich dahinter stehenden Anstrengungen trügen hochgradig zur Gesamtzufriedenheit der Patienten bei.

Jeder Patient werde bezüglich seines Schmerzes einzeln betrachtet und entsprechend therapiert. Gerade in Bereichen wie Chirurgie, Gynäkologie, Traumatologie oder in der Inneren spiele das eine große Rolle.

Im Fokus habe man die primäre Schmerztherapie. Damit das funktioniert, habe man Personal entsprechend qualifiziert und vor allem auch eigens Personal abgestellt. So gäbe es Schmerzschwestern, die die Einhaltung der Vorgaben kontrollieren. Ziel sei es, in diesem Jahr auf jeder Station entsprechendes Fachpersonal zu etablieren.